

/// Auf einem guten Weg, aber noch nicht am Ziel

DER BOLOGNA-PROZESS

LUDWIG SPAENLE /// Der Beginn des Bologna-Prozess ist im Zeitgeist der 1990er-Jahre zu sehen: zunehmende Globalisierung und die Entwicklung der neuen Medien. Europa hatte die Wende verarbeitet. Die Osterweiterung der EU stand ebenso bevor wie die Einführung des Euro. Ein Drang zur Vernetzung auf europäischer Ebene war spürbar.

Ziele und Instrumente

Der Wissenschaftspolitik wurde klar: Wissen wird immer komplexer und kennt keine Landesgrenzen mehr, Studierende müssen mobiler werden, um zukunftsfähig zu bleiben, Bildung wird zum internationalen Wettbewerbsfaktor und Europa braucht darauf eine gemeinsame Antwort. Es überrascht also nicht, dass die Sorbonne-Deklaration der Bildungsminister aus Deutschland, Frankreich, Italien und Großbritannien große Resonanz auslöste.

In der Bologna-Deklaration haben sich bereits 29 Bildungsminister auf gemeinsame Ziele in der europäischen Hochschulbildung verständigt. Im Kern geht es darum, durch gemeinsame Standards und die Kompatibilität der Studienangebote vergleichbare Ausbildung auf hohem Niveau zu sichern. Dies bedeutet nicht gleiche Angebote, sondern vergleichbare Strukturen und die gemeinsame Nutzung eines Instrumentariums, das Transparenz herstellt und damit Durchlässigkeit und Mobilität fördert. Zudem geht es um die optimale Vorbereitung der Studierenden auf die Anforderungen in Wissenschaft und Wirtschaft. Um die Zusammenarbeit der Hochschulen auf europäischer Ebene zu intensivieren, wurde in der Bologna-Erklärung ein umfassendes Instrumentarium entwickelt. Die Kernelemente sind: dreistufige Studienstruktur, Modularisierung, Leistungspunktsys-

Der Zeitgeist der 1990er-Jahre forderte eine **GLOBALISIERUNG** der europäischen Wissenschaftspolitik.



Quelle: HSS

Nach 15 Jahren Bologna-Prozess zieht Kultusminister Spaele auf der Fachtagung Ende November 2015 eine durchaus positive Zwischenbilanz: „Wir sind auf einem guten Weg, aber noch nicht am Ziel.“

tem, Diploma Supplement, gemeinsame Standards der Qualitätssicherung in der Lehre und der Europäische Qualifikationsrahmen für Hochschulabschlüsse und Anerkennungsgrundsätze.

Entwicklungsstand

Das Hochschulrahmengesetz hat 1998 den Modellversuch eingeführt und 2002 in das Regelangebot überführt. Bayern hat im Jahr 2006 im Hochschulgesetz festgelegt: Die Aufnahme des Studiums in Studiengängen mit Bachelorabschluss ist zum Wintersemester 2009/2010 die Regel. Die Umsetzung wurde von Beschlüssen der Kultusministerkonferenz der Länder flankiert, darunter insbesondere zur Gründung einer Stiftung

zur Akkreditierung von Studiengängen sowie für die ländergemeinsamen Strukturvorgaben zur Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen und zum Qualifikationsrahmen für Deutsche Hochschulabschlüsse.

Die Umstellung ist nun weitgehend abgeschlossen, was folgende Zahlen zeigen: Von deutschlandweit über 9.800 grundständigen Studienangeboten, die zu einem ersten Hochschulabschluss führen, sind über 8.300 Bachelorstudiengänge. Von deutschlandweit über 8.300 weiterführenden Studienangeboten sind über 8.100 Masterstudiengänge. Die Umsetzung wurde im Wintersemester 2009/2010 durch europaweite Proteste von Studierenden begleitet.

Sie fielen insbesondere in Deutschland sehr heftig aus und wurden auch von Lehrenden unterstützt. Die Hauptkritikpunkte waren: mangelnde Studierbarkeit und zu hohe Prüfungsbelastung, fehlende Flexibilität und Verschulung der Studiengänge, fehlende Fortschritte bei der Mobilität sowie der Verlust selbstbestimmten wissenschaftlichen Lehrens und Lernens. Im Hintergrund wirkten zahlreiche Missverständnisse zu Zielen und Instrumentarien sowie zeitlich sehr ambitionierte Vorgaben.

Die Umsetzung des Bologna-Prozesses wurde europaweit, v. a. von den Studenten, stark KRITISIERT.

Aktuelle Studien zeigen, dass mit einer Vielzahl an Maßnahmen deutliche Verbesserungen erreicht wurden. Sie zeigen auch, dass wir bei der Umsetzung der Ziele auf einem guten Weg sind. Die Mobilität der Studierenden ist trotz deutlich gestiegener Gesamtstudierendenzahlen auf einem hohen Niveau angelangt. Etwa ein Drittel aller Hochschulabsolventen war mindestens einmal studienbezogen im Ausland. Circa 30 % haben mindestens drei Monate im Ausland verbracht. Deutschland hat damit das europäische Mobilitätsziel bereits übertroffen. Die Anerkennung von Studienleistungen, die im Ausland erbracht wurde, hat sich deutlich verbessert. Die Studienzeiten sinken, Bachelor- und Masterstudiengänge werden zügiger abgeschlossen als traditionelle. Die Studienqualität und die Zufriedenheit der Studierenden sind gestiegen.

Die Akzeptanz des Bachelorabschlusses auf dem Arbeitsmarkt nimmt zu, allerdings abhängig von Fächergrup-

pen und Hochschularten. Sie ist sehr gut in den Wirtschaftswissenschaften sowie in den Ingenieurwissenschaften und der Informatik an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Hingegen wird insbesondere an den Universitäten von Unternehmensseite teilweise mangelnder Praxisbezug konstatiert. Zudem ist ein Auseinanderklaffen zwischen der Akzeptanz bei Unternehmen einerseits und der Wahrnehmung bei den Studierenden andererseits zu verzeichnen. Auch ein gemeinsames Qualitätsverständnis auf europäischer Ebene konnte entwickelt werden. Lebenslanges Lernen und flexible Studienformen haben zugenommen. Die Hochschulen sind durchlässiger geworden. Von 2002 bis 2013 ist die Zahl der beruflich qualifizierten ohne schulische Hochschulreife von 3.200 auf über 13.200 gestiegen. Von 18.200 grundständigen und weiterführenden Studiengängen in Deutschland werden über 3.700 in besonderen Studienformen angeboten, davon über 600 in Bayern.

Aktuelle Herausforderungen

Die Zwischenbilanz fällt nach mehr als 15 Jahren gar nicht schlecht aus, auch wenn noch viel zu tun bleibt. Defizite haben auch die Europäischen Bildungsminister im Mai 2015 in Eriwan festgestellt. Als neue Herausforderungen wurden die Digitalisierung in der Lehre sowie der Umgang mit Konflikten zwischen den Teilnahmestaaten identifiziert. Vor diesem Hintergrund sehe ich folgenden Handlungsbedarf: Wir müssen die Studien- und Prüfungskonzepte weiter optimieren, insbesondere mit Blick auf die Kompetenzorientierung und unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsmarktrelevanz. Dazu bedarf es einer stetigen Fortentwicklung der curri-

cularen Ebene, einer weiteren Verbesserung der Rahmenbedingungen, insbesondere die Einbindung der Lehre in das strategische Konzept der Hochschulen, und eines noch professionelleren Studiengang-Managements.

Studiengänge und Prüfungskonzepte müssen in Bezug auf den ARBEITSMARKT noch weiter verbessert und angepasst werden.

Deutschlandweit sind aktuell von 16.400 Bachelor- und Masterstudiengängen nur 9.500 akkreditiert. Interne Qualitätsmanagementsysteme sind vielfach noch im Aufbau. Mit dem Instrument der Systemakkreditierung konnten wichtige Impulse gesetzt werden. Allerdings sind erst 36 Hochschulen, davon vier staatliche in Bayern, systemakkreditiert. Durch den Fokus der Systemakkreditierung auf das Qualitätsmanagementsystem der Hochschule ergeben sich positive Wirkungen für die Umsetzung der Bologna-Ziele. Diesen Weg gilt es also, weiter zu beschreiten.

Daneben muss die Anrechnung von Kompetenzen aus Bereichen außerhalb der Hochschule sowie mit informell bzw. non-formal erworbenen Kompetenzen weiterentwickelt werden. Damit lässt sich auch die Durchlässigkeit zwischen akademischer und beruflicher Bildung weiter stärken. In Deutschland werden aktuell über 8.300 Bachelorstudiengänge angeboten. In Bayern sind es über 1.000, davon knapp 900 an staatli-

chen Hochschulen. Dies birgt die Gefahr von Fehlorientierungen, Verwirrung auf dem Arbeitsmarkt und Problemen bei der Durchlässigkeit zum Master. Die Ursachen liegen teilweise in einer übertriebenen Profilbildung, teils in einer Fehleinschätzung der Bedarfe des Arbeitsmarkts.

Wichtig ist es, die Bachelor-Abschlüsse weiter zu stärken und keine Rolle rückwärts zu veranstalten. Wir brauchen eine verbesserte Information der Studierenden über die Erwartungshaltung der Arbeitgeber und eine stärkere Akzeptanz im öffentlichen Dienst. Hierzu hat die KMK (Kultusministerkonferenz) die Innenministerkonferenz erst jüngst gebeten, mögliche Rahmenbedingungen für den unmittelbaren Zugang zur 4. Qualifikationsebene zu prüfen. Oberste Leitlinie muss es sein, für alle Studienbewerber ein Angebot zu haben, das ihren persönlichen Fähigkeiten möglichst passgenau entspricht. Dies gilt insbesondere auch für den Masterbereich.

Die Feststellung des Bedarfs ist jedoch schwierig, denn in Deutschland existiert, nicht zuletzt aus Gründen des Datenschutzes, derzeit keine Studienverlaufsstatistik. Die Rückschau zeigt nicht den Bedarf für die Zukunft. Der Master ist im Bologna-Prozess nicht nur

Der Bologna-Prozess ist noch NICHT abgeschlossen.

ein Angebot, das zeitlich, fachlich und inhaltlich unmittelbar an einen Bachelor-Abschluss anschließt, sondern auch ein wesentliches Element des lebenslangen Lernens. Hier ist die Arbeitgeberseite gefragt: Es braucht Personalent-

wicklungskonzepte für Bachelor-Absolventen, die eine Integration eines späteren Masterstudiums in eine Berufsbiographie ermöglichen.

„Prozess“ bedeutet Weiterentwicklung, Dynamik und Veränderung. Das gilt in ganz besonderem Maße für den Bologna-Prozess. Das macht ihn sehr spannend. Das bedeutet aber auch: Fünfzehn Jahre nach der Gründung des Europäischen Hochschulraums sind wir noch keineswegs am Ziel, aber auf einem guten Weg. ///



/// DR. LUDWIG SPAENLE

ist bayerischer Staatsminister für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, München.